Die

geschlechtliche Enthaltsamkeit

als

sittliche Forderung

und als

Vorbeugungsmittel sozialen Elends.

Von

Dr. med. Norbert Grabowsky

prakt. Arzt.



Leipzig.

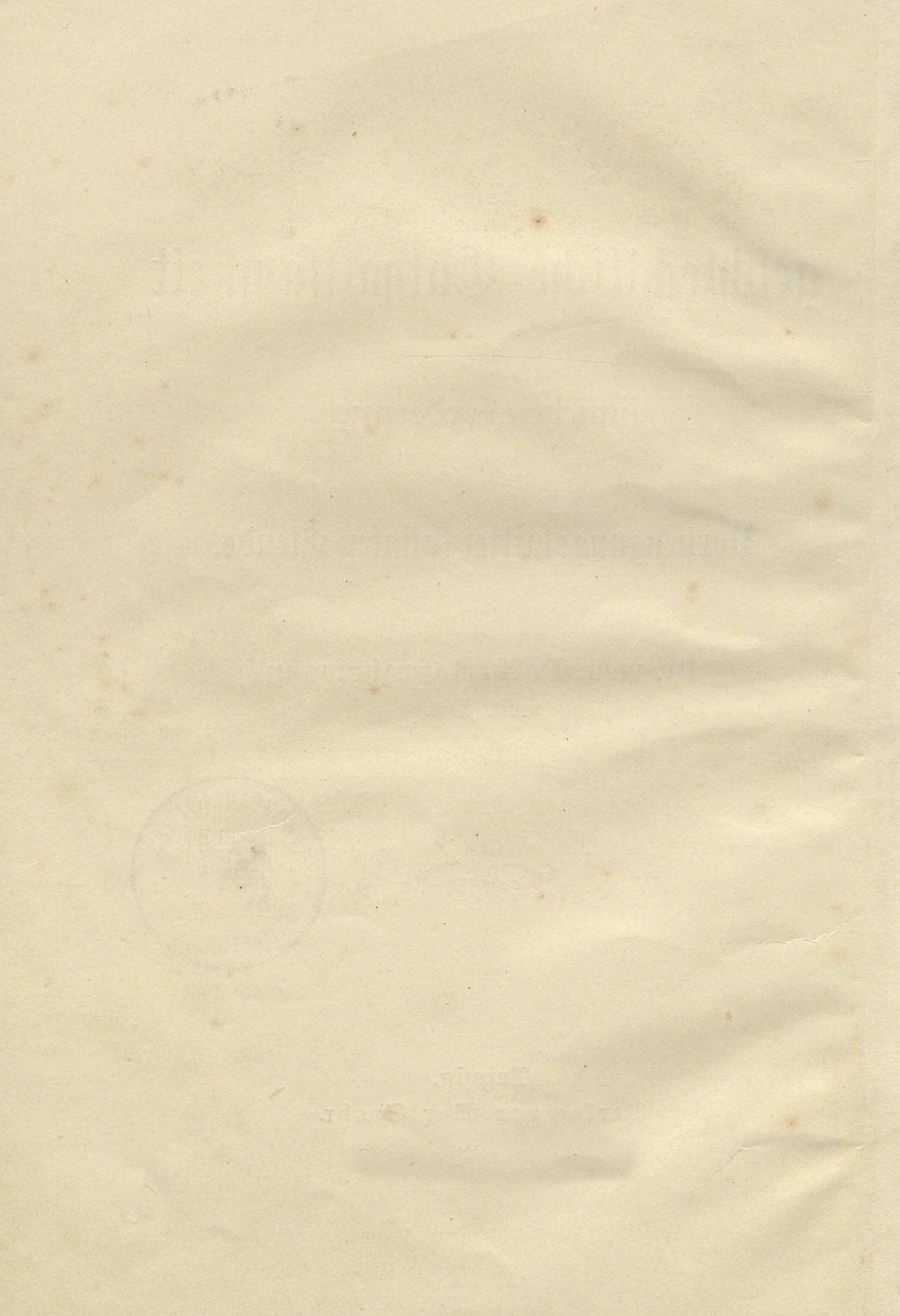
Verlag von Max Spohr.

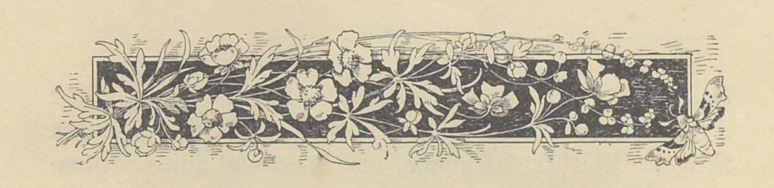
1894.

Druck von Max Erhardt in Leipzig.


Inhalt.







I. Das Elend unseres Daseins
als Allgemeingrund für die Enthaltsamkeit.



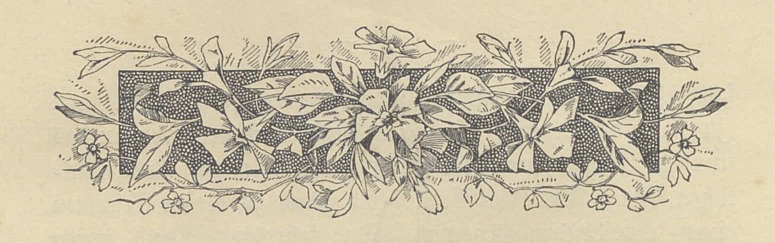
Es ist ein Unglück, ein solches Leben, wie das menschliche durchmachen zu müssen; in diesem Satze gipfelt die Erfahrung aller gereiften, klar und unbefangen in unser Dasein schauenden Menschen. Was aber den gewöhnlichen nur an der Oberfläche des Lebens herumtastenden „Philister" betrifft — und diese Philister sind die Regel, die in die Tiefe Gehenden nur Ausnahme — so ist sein Gedankengang folgender: „Wir Menschen sind hier auf Erden zum Glücke bestimmt. Ich selber bin zwar nicht ganz glücklich. Aber ich werde es sicherlich werden, wenn das und das eintritt, oder ich wäre es schon geworden, wenn das und das eingetreten wäre. Jedenfalls sind aber, wenn auch vielleicht nicht ich, so doch die ungeheure Mehrzahl aller Menschen glücklich und das bißchen Elend ist nur dazu da, daß man den Wert der Freude recht erkenne und schätze."

Das ist der Gedankengang des Philisters. In der That, etwas Absurderes kann es nicht geben. Kein Einziger fühlt sich selber recht wohl und zufrieden, glaubt aber, Hunderte, Tausende anderer seien es und beneidet sie um ihr vermeintliches Glück. So beneidet der Arme den Reichen um sein

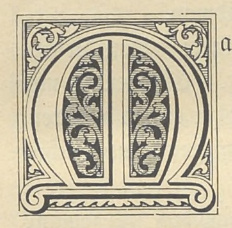
Geld, der Reiche wieder den Armen um seine vermeintliche Sorgenlosigkeit oder Gesundheit. Allen diesen oberflächlichen Menschen fehlt die Erkenntnis, daß überhaupt unsere Bestimmung auf Erden etwas ganz anderes als das Glück ist. Absurd ferner sind auch die Hoffnungen, welche die Menschheit von ihrer Zukunft auf Erden im allgemeinen hegt. Zu keiner Zeit, so lange eine Menschheit hienieden existierte, war sie allgemein glücklich, aber stets hat sie gehofft, daß sich der allgemeine Glückszustand auf Erden im Laufe der Zeiten verwirklichen würde — eine thörichte Hoffnung, die jetzt besonders von der Sozialdemokratie gepflegt wird. Das Glück ist ein Traum, dessen Wirklichkeit, wenn es eine solche giebt, erst nach dem Tode für uns eintreten kann.

Darum aber, weil jeder Vernünftige die Hoffnung auf irdisches Glück aufgeben muß, ist es nicht gerechtfertigt, in dieser traurigen Welt Nachkommen unseres Elends zu hinterlassen. Es ist genug, daß ich elend bin. Wozu brauche ich noch extra mein Elend auf andere zu vererben? Ich will gut sein, und mein Kreuz allein auf mich nehmen, ohne es auf andere Schultern abzuwälzen. Und das ist der allgemeine Grund für meinen Entschluß dauernder geschlechtlicher Enthaltsamkeit.





II. Wie ich persönlich zur Enthaltsamkeit gelangte.



Man glaube ja nicht, daß etwa eine Krankheit der Geschlechtssphäre mich jenem Entschlusse dauernder Enthaltsamkeit zugeführt hätte. Der Entschluß entstand im blühenden Alter von 24 Jahren unter dem Drucke seelischen Elends. Ich wurde von meinen Angehörigen zu dem Studium der Medizin, welcher Beruf mir auch jetzt noch nicht sehr sympathisch erscheint, gezwungen, während eigene Neigung mich mehr zur Philosophie, oder einem mechanischen Berufe, der mir Zeit für die Philosophie gelassen hätte, hinzog. Zu dem drückenden materiellen Elend, in dem ich mich stets befand, kam noch das Gefühl tiefster Verlassenheit, da es mir nie gelungen war, während meiner Studienzeit irgend welchen ansprechenden Verkehr zu finden. Aber gerade diese mir aufgezwungene Einsamkeit sollte mir zum größten Heile gereichen. Denn ich wurde dadurch in einem Alter, in welchem fast alle Menschen noch von den Äußerlichkeiten des Lebens festgehalten werden, zur intensivsten Einkehr in mein Inneres angeregt.

Ich war bis dahin naiver Realist gewesen, d. h. ich be-

schäftigte mich mit religiösen Fragen gar nicht und setzte den Zweck meines Lebens, wie die anderen Menschen auch, in das sinnliche Glück; vor allem träumte ich immer von einer glücklichen Ehe. Aber die Wirklichkeit zeigte zu diesen Träumen einen schneidenden Gegensatz. Das jahrelange Elend wurde immer drückender und drückender, so gut wie niemand nahm sich meiner an, und schließlich beschloß ich, meinem gequälten Dasein freiwillig ein Ende zu machen.

Da mit einem Male kam es wie eine Erleuchtung über mich: das Leben, das solche Schmerzen mit sich bringt, kann kein Endzweck sein. Also muß der Endzweck in einem anderen Leben nach dem Tode liegen.

Und ich beschloß, weiterzuleben, aber mein Leben ganz der Vorbereitung auf die Ewigkeit zu widmen.

Es ist eine Art Wiedergeburt zu einem neuen Leben, die ich in meinem 24. Jahre durchmachte. Es kommt mir vor, als wäre ich damals gestorben, aber zu einem anderen, nicht mehr bloß äußerlichen, sondern vorwiegend innerlichen Dasein erwacht.

Wohl als Regel dürfte anzunehmen sein, daß sich jemand erst dann zur Enthaltsamkeit entschließt, nachdem er seiner Sinnlichkeit gelebt hat; vide Tolstoi und Schopenhauer. Denn die Bildung eines festen sittlichen Fonds erfordert Zeit. Und es wirken die Verlockungen und Verführungen der Welt weit früher ein, als ihnen feststehende sittliche Grundsätze Widerstand leisten können. Es sterben (von den Kindern abgesehen) sicherlich viele ältere Mädchen, ohne das Sittengesetz der Keuschheit verletzt zu haben. Aber bei einem Manne in reiferen Jahren — so ist die allgemeine Überzeugung — scheint eine nie verletzte Integrität in diesem Punkte kaum denkbar. Dem gegenüber will ich direkt und nachdrücklich hervorheben, daß ich niemals — ich wiederhole ausdrücklich n i e m a l s in meinem ganzen Leben vom Wege absoluter Enthaltsamkeit abgewichen bin. Zwar erst von jenem 24. Lebens-

jahre an leistete ich mir selbst, in Erkenntnis des ganzen Daseinselends, das Gelübde dauernder Entsagung; und auch darum that ich's, weil ich behufs rechter Vorbereitung auf das Jenseits schon mein irdisches Leben zu einem heiligen gestalten wollte. Aber entsagend gelebt hatte ich bereits immer bis dahin, wenn auch andere Motive, Scham vor mir selber, Furcht rc. mich früher hier beeinflußt hatten. Wie bereits erwähnt, hat kein körperliches Gebrechen irgend welcher Art auf meinen Entschluß bestimmend eingewirkt. Nein, ich mußte, um ihn auszuführen, schwer und nachhaltig gegen meinen Sinnestrieb ankämpfen. Jetzt aber ist bereits mein 32. Lebensjahr da, ohne daß ich je meine Enthaltsamkeit gebrochen hätte. So bin ich denn selbst das beste lebendige Beispiel dafür, daß es möglich ist, mit diesem unseligen, nur Elend herbeiführenden Triebe ganz aufzuräumen. Und vielleicht lassen sich manche Jünglinge, noch ehe sie dem Sinnesreiz zum Opfer gefallen sind, durch mein Beispiel bewegen, den Weg dauernder geschlechtlicher Entsagung einzuschlagen. Das ist besser, als wenn man sich zur Enthaltsamkeit erst nach einem langen Sinnesleben entschließt.

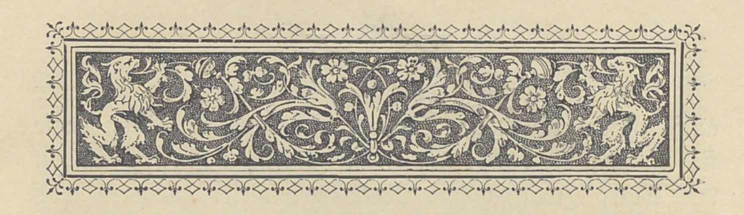
Principiis obsta. Sero medicina paratur,
Dum mala per longas convaluere moras.

Daß man aber auch eine Leidenschaft, nachdem sie bereits eingewurzelt ist, doch durch festen Willen besiegen kann, darüber kann ich gleichfalls an mir ein Beispiel geben. Ich war bis vor einem Jahre ein ziemlich passionierter Tabakraucher. Da kam ich zu der Überzeugung, daß das Tabakrauchen eine ganz verwerfliche Angewohnheit ist, weil durch dasselbe die Gesundheit leidet (Lunge, Augen und Kehlkopf), und eine Masse Geldes dabei verpufft wird, welches zu viel besseren Zwecken verwendet werden könnte. Wenn die Frauen den Tabakgenuß entbehren können, warum nicht auch die Männer? Daß heutzutage fast jeder Mann raucht, scheint mir nur auf Nachäfferei zu beruhen, und ist ein höchst be-

klagenswertes Faktum. Ich beschloß also, dem Genusse ganz zu entsagen. Und siehe da, die Sache macht sich vortrefflich.

Niemals also habe ich in den abgelaufenen 32 Jahren meine Enthaltsamkeit vom Weibe gebrochen, und — da nunmehr die Zeit der schwersten Kämpfe vorüber ist — es spricht eine an Gewißheit grenzende Wahrscheinlichkeit dafür, daß ich auch bis zu meinem Lebensende meinen Körper rein vom Weibe erhalten werde. Ich möchte jedenfalls lieber sterben, als meinem Gelübde untreu werden.





III. Wie ich die Enthaltsamkeit ertragen kann.



Und nun zur Frage, wie ich ein solches Leben der Entsagung ertragen könne. O, das macht sich verhältnismäßig gut. Ich habe ein vortreffliches Hilfsmittel wider alle Anfechtungen weiblicher „Reize", nämlich mein Elend. Der Druck der Armut, die stete Sorge, woher den Unterhalt für den kommenden Tag zu gewinnen, die ganze Unsicherheit der Lebensverhältnisse, welche mir immer bis jetzt treu geblieben ist, sie ertöten allgemach in mir den Sinnestrieb. Die Enthaltsamkeit ist mir jetzt fast etwas so Selbstverständliches geworden, daß auch bessere äußere Lebensverhältnisse sicher nicht den gebändigten Trieb werden neu aufflackern lassen.

Für den Arzt, den jüngeren namentlich, und vor allem den ohne Privatvermögen, ist jetzt in Deutschen Landen eine schwere Zeit angebrochen. Die Überfüllung des Berufs, die überhandnehmende Kurpfuscherei, besonders aber die enorm angewachsenen Krankenkassen, bei welchen nur ein kleiner Bruchteil aller deutschen Ärzte angestellt werden, haben es glücklich dahin gebracht, daß die materielle Lage des Standes eine trostlose ist und immer trostloser wird.

Aus der Notlage des Ärztestandes ergeben sich aber auch schwere Übelstände für das Gemeinwohl. Man denke sich einen jungen Arzt mit einem jährlichen Einkommen von 900 Mark (thatsächliches Einkommen vieler jüngeren und älteren Ärzte). Es ist für ihn notwendig, wenigstens einmal im Jahre Fortbildungskurse zu hören, schon deshalb, weil das auf der Universität Erlernte mehr weniger theoretisches Wissen ist. Wie kann man aber die teuren Kosten der Vorlesungen und der Reise, sowie des Aufenthalts am Universitätsorte bezahlen, wenn man eben nur das Notdürftigste zum Lebensunterhalt verdient? Will ein wenig bemittelter Arzt zu besserer Ausbildung für bloße freie Station in ein Krankenhaus als Volontär eintreten, so kann er viele Hunderte von Bewerbungsbriefen schreiben, er erhält doch keine Stelle. So ging es wenigstens mir.

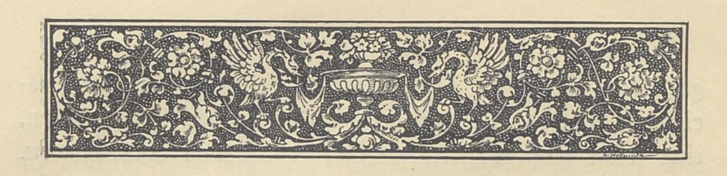
Eine reiche Heirat ist ja wohl das beliebteste Mittel, um aus solcher Misere zu kommen — aber für mich ist dies Mittel aus leicht erklärlichen Gründen nicht anwendbar.

Es ist ein Kennzeichen für den Wert einer Lebensanschauung der tiefe innere Frieden, den sie gewährt. Den habe ich, soweit solche im ganzen nicht erquicklichen äußeren Verhältnisse ihn zulassen können. Wenn ich angesichts meines, ich möchte sagen, was das Diesseits betrifft, trostlosen Daseins mich doch aufrecht erhalte, ja mir sogar einen gewissen Humor bewahrt habe — so spricht das wohl deutlich genug dafür, daß meiner Lebensphilosophie eine nicht zu unterschätzende Bedeutung beigemessen werden muß.

Um wieder auf die Frage, wie ich die Enthaltsamkeit ertragen könne, zurückzukommen, so tritt für mich, als Mediziner, noch der Umstand hinzu, daß mich schlechterdings die Schönheit eines Weibes nicht berauschen kann. Ich zergliedere jedes Weib, das etwa meine Sinne fesseln sollte, in Gedanken pathologisch-anatomisch, und dabei kommt immer so viel Ekelhaftes heraus, daß von einem Sinnesrausch

gar keine Rede sein kann. „Inter faeces et urinas nascimur“, sagt der Kirchenvater. Und ich möchte jedem raten, eine solche geistige Zergliederung des Weibes vorzunehmen. Freilich ist es mit allem anderen sinnlichen Anreiz ebenso. Betrachtet man ihn nicht bloß oberflächlich, sondern mehr nach der Tiefe, so merkt man, daß da alles faul ist und ekel.





IV. Die Lösung des Welträtsels vom Grunde unseres Daseinselends und was daraus für die Enthaltsamkeit folgt.



evor ich weiter gehe, ist es notwendig, daß ich kurz eine Frage erörtere, die seit Jahrtausenden von der Philosophie vergebens gestellt, in meinem Buche „Die Wissenschaft vom Leben nach dem Tode" (Leipzig, bei Max Spohr) zum ersten Male befriedigend gelöst wurde. Ich muß darauf näher eingehen, weil diese Frage und ihre Lösung auf meinen Standpunkt in Sachen der Enthaltsamkeit wesentlich bestimmend eingewirkt hat. Die Frage betrifft den Grund des Übels in der Welt. Was ich darüber angebe, ist kurz folgendes:

Gott, oder das All als Ganzes betrachtet, repräsentiert eine gewisse Summe Seligkeit, die stets dem Grade nach dieselbe bleibt, also nie mehr oder weniger werden kann, als sie ist, eben weil außer dem Gesamtall nichts existiert. Nun schafft Gott, oder — wenn ich mich anders ausdrücken will — es entstehen immer neue Weltwesen. Würden diese von Anfang an selig sein, so würden (das ist wohl einleuchtend) immer neue Seligkeitswerte produziert werden, das gesamte Weltall also immer an Seligkeit zunehmen. Das ist aber unmöglich. Folglich muß, wenn doch immer

neue Seligkeitswesen entstehen sollen, ein Ausgleich stattfinden. Der Ausgleich beruht darauf, daß jeder Weltenbürger genau in demselben Grade, als er nach dem Tode Seligkeit empfängt, hienieden den Schmerz auf sich nehmen muß. So bleibt also die Gesamtsumme der Seligkeit in der Welt stets die gleiche, mögen auch unzählige neue selige Wesen in's Leben treten.

Es ist das Gesetz von der Erhaltung der Energie, auf das Geistige übertragen. Dieses Gesetz herrscht also nicht bloß auf sinnlichem, sondern auch auf geistigem Gebiete. Es ist universal.

Hier liegt mithin eine Beschränkung für das sonst allmächtige, höchste Wesen vor. Es ist vollkommen selig, und mehr als dies, mehr als vollkommen selig kann es nicht werden. Es würde aber an Seligkeit zunehmen, wenn immer neue, gleich von Anfang an selige Geschöpfe (und alle Geschaffenen sind ja Teile seines Wesens) entständen. Es wird darum jedem, soll er die Seligkeit erlangen, sein Teil Unseligkeit „zuvor" aufgebürdet, und so das Gleichgewicht in Einnahme und Ausgabe bei jedem Einzelnen hergestellt. Ich bemerke ausdrücklich: Bei jedem Einzelnen besonders. Hier kann sich niemand vertreten lassen. Jeder muß selber die Schmerzen durchmachen, durch welche er sich den Himmel erkaufen will.

Die hohe Bedeutsamkeit dieser meiner philosophischen Entdeckung liegt auf der Hand. Auf allen Gebieten des Lebens wird sie gewaltige nutzbringende Wirkungen ausüben. Um so mehr muß es befremden, daß bereits über 5 Jahre verflossen sind, ohne daß weitere Kreise von ihr und von meinem Buche überhaupt Notiz genommen haben.

Ich mußte mich über meine Entdeckung hier eingehender verbreiten, weil sie am meisten dazu beigetragen hat, daß ich es, trotz allen Elends, noch in diesem Leben aushalte — oft genug mochte ich nicht bloß auf den Sinnesgenuß, sondern

auf das ganze Sinnesdasein überhaupt verzichten — und weil ich glaube, daß sie auch anderen am Leben Leidenden Trost bringen wird.

Der Schmerz ist also, nach dem von mir Erörterten, der eigentliche Zweck dieses Daseins, das, worauf es im irdischen Leben ganz wesentlich ankommt. Ohne Schmerz hienieden gäbe es keine Seligkeit des Jenseits, weil eben in der Welt das Maß der Seligkeit ein ein für allemal feststehendes ist, und somit derjenige, der an der Seligkeit des Weltdaseins teilnehmen will, es sich gefallen lassen muß, zur Erhaltung des bestehenden Gleichgewichts die irdische Leidensexistenz auf sich zu nehmen — eine Existenz, die unsäglich schlimmer ist als gar keine.

Der Schmerz ist mithin nichts Zufälliges in diesem Dasein, sondern gerade das Wesentliche; und das Unwesentliche hienieden ist bloß die Freude, einzig und allein dazu bestimmt, daß wir das Leben nicht ganz unerträglich finden. Somit erhält zum ersten Male, seit es eine Geisteswissenschaft giebt, für diese das irdische Leben Sinn und Verstand. Bis jetzt war es ganz unerklärlich, wozu Schmerz und Elend in der Welt herrschten. Der Schleier, welcher rätselhaft Ziel und Zweck unserer Leiden verhüllte, ist nunmehr gefallen.

Es dürfte wohl auch gut sein, daß wir nicht vorher gefragt wurden, ob wir überhaupt in dieses Leben treten wollten. Schwerlich hätte dann jemand freiwillig das Leben auf sich genommen. Ich auch nicht. Das Leiden bleibt immer ein Leiden, und die philosophische Erkenntnis seiner Notwendigkeit kann ihm eben nur den bittersten Stachel rauben.

Die Wahrscheinlichkeit für das Fortleben existiert schon darum, weil der irdische, uns ohne unser Verschulden aufgebürdete Schmerz mit zwingender Notwendigkeit einen Ausgleich für uns selber fordert, der aber in diesem Leben nicht zu finden ist. Diese Wahrscheinlichkeit des Fortlebens

kann uns indeß bloß dahin bringen, unsere eigene Existenz, trotz des Daseinselends, zu erhalten. Nicht aber dürfen wir uns, auf das Fortleben gestützt, das Recht zusprechen, nach Belieben Nachkommen in diese Welt zu setzen. Denn wir können ihnen ja nicht mit absoluter Sicherheit eine Vergeltung für das ihnen jedenfalls zu teil werdende irdische Leid garantieren. Die absolute Sicherheit des jenseitigen Lebens haben wir selbstverständlich erst dann, wenn wir es wirklich und leibhaftig schauen, oder in ihm drinnen sind. Und dann können wir meinetwegen auch Kinder zeugen. Aber jetzt nicht.





V. Die Enthaltsamkeit als Pflicht des Menschen gegen sein geistiges Ich selber.



Es ist das wohlverstandene eigene Interesse, welches jeden antreiben sollte, Enthaltsamkeit zu üben. In dunkler, geheimnisvoller Weise verliert, wer sich dem Weibe hingiebt, mehr weniger die Fähigkeit, metaphysisch zu denken, seines höheren Ich gewahr zu werden. Überhaupt ist aller irdische Sinnesgenuß Feind der Erkenntnis. Wenn es aber ein Leben nach dem Tode giebt, so wird selbstverständlich dort jeder um so vollkommener, je vollkommener er schon hier auf Erden in metaphysischer Erkenntnis war. Die metaphysische Erkenntnis ist so wenig verbreitet, eben weil ihr Gegenpol, die „Erkenntnis" des Weibes (um einen Ausdruck der Bibel zu gebrauchen) so sehr verbreitet ist. Übrigens spielt hier das Verheiratetsein eine untergeordnete, nebensächliche Rolle. Man kann verheiratet sein und doch mehr oder weniger enthaltsam leben, wie man andererseits unverheiratet sein und doch zügellosester Sinnenlust fröhnen kann.

Gleichwie eine Hälfte der Erdkugel in dunkler Nacht daliegt, während die entgegengesetzte von der Sonne bestrahlt wird, so tritt, wenn die Sinneslust verdunkelt wird und, in starre Bande gedrängt, schläft, mächtig die Sonne

des Geistes hervor. Und so ist es denn kein Zufall, daß die großen Denker der Menschheit: Descartes und Spinoza, Leibnitz und Newton, Kant und Schopenhauer, ferner die Begründer der großen Kulturreligionen: Buddha und Christus, ehelos lebten.

Der Buddhismus fordert von seinen strengen Anhängern unbedingte Keuschheit. Was den Standpunkt des Christentums betrifft, so brauche ich nur folgende Bibelstellen herzusetzen: „Es ist dem Menschen gut, daß er kein Weib berühre", I. Corinth. 7, 1. „Solches (nämlich sich dem Weibe nicht entziehen) sage ich aber aus Vergunst, und nicht aus Gebot. Ich wollte aber lieber, alle Menschen wären wie ich bin;*) aber ein jeglicher hat seine eigene Gabe von Gott, Einer so, der Andere so." I. Corinth. 7, 7. „Er (Christus) aber sprach zu ihnen: das Wort fasset nicht jedermann, sondern denen es gegeben ist: Es sind etliche verschnitten, die sich selbst verschnitten haben um des Himmelreichs willen. Wer es fassen mag, der fasse es." Math. 19, 11 u. 12. Nach christlicher Auffassung ist also der Standpunkt der Entsagung ein hoher und wünschenswerter, kann aber nur als Gnade von Gott erlangt werden.

Es ist ein wunderbares Seelenphänomen, das Aufgehen des metaphysischen Gefühls, sobald der Sinnestrieb unterdrückt wird. Wie bei Liebenden jede störende Scheidewand zwischen ihnen fällt, auf daß Beide Eins sind, so muß auch, will der Geist mit dem höchsten Wesen Eins sein, des Geistes irdisches Kleid, der Körper, samt seinen Begierden fallen. Die Enthaltsamkeit ist schon eine Art Tod, ein Abstreifen unseres Sinnesleibes für unsern Willen. Ganz hüllenlos wird aber unser Ich erst mit dem Tode, der das völlige Einssein des Geistes mit Gott in ewiger Liebe herbeiführt.

Die Natur duldet nichts Leeres. Wenn sie auf der einen Seite an Sinnlichem nimmt, giebt sie auf der anderen Seite

*) Nämlich ehelos.

an Geistigem. Wird die gemeine Liebe unterdrückt, so entwickelt sich ihr Gegenpol, die himmlische Liebe, um so mächtiger. Als solche aber erfasse ich die Liebe des Ich zu seinem eigenen individuellen, geistigen Selbst, wie es keimartig schon hier erscheint, in voller Klarheit aber erst nach dem Tode hervortreten wird. Und diese Liebe bethätigt sich in der steten Vervollkommnung und Veredlung seiner Selbst — welcher Veredelung größtes Hemmungsmittel eben die sinnliche Liebe ist. Schon Plato hat vor 2000 Jahren diesen Gedankengang ausgesprochen, aber wie wenig, wie ungeheuer wenig hat die Welt davon Notiz genommen! Nur der Ausdruck „platonische Liebe" ist populär geblieben, aber das Wesen dieser Liebe erfassen die sog. Gebildeten fälschlich bloß als ein geschlechtsloses Verhältnis zwischen Mann und Weib, während es in Wahrheit die Liebe des Ich zur Vervollkommnung und Veredlung seines geistigen Selbst bedeutet.

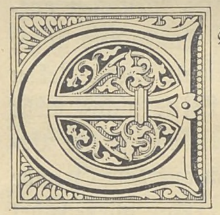
Nur derjenige kommt der wahrhaften Bestimmung des Menschen am nächsten, der sein Ziel nicht in etwas Äußerlichem, sondern in sich selbst, in seinem eigenen, den Tod überdauernden geistigen Ich sucht. Ich lebe jetzt schon gleichsam in der Ewigkeit, weil alle meine Gedanken sich wesentlich darauf konzentrieren, und mein ganzes Thun und Lassen sich darnach bestimmt, welchen Einfluß es auf mein ewiges Dasein hat. Und das Sorgen für den Körper, der ja auch berücksichtigt werden muß, betrachte ich eher als etwas Lästiges. Was wird mir da der Tod viel rauben, der mich von einem solch' lästigen Körper befreit? Immerhin aber erscheint mir der Körper nicht als etwas Gleichgültiges, sondern als die Wurzel des Geistes, durch welche es erst dem Geiste ermöglicht wird, Wachstum und Gedeihen aus dem dunklen Boden dieses Daseins für das Licht des kommenden zu gewinnen. Darum möchte ich auch nicht zum Selbstmorde anraten; muß aber zugestehen, daß es Fälle geben kann, wo er thatsächlich nur als letzte Zufluchtsstätte übrig bleibt.

Wie schwer die Tugend der Enthaltsamkeit ist, zeigt sich daraus, daß sie verhältnismäßig selten ausgeübt wird, während die Selbstmorde aus unglücklicher Liebe neben anderen Selbstmorden an der Tagesordnung sind. Vielleicht ist es meinem Buche beschieden, manche unglücklich Liebenden vom Selbstmorde abzuhalten. Seid enthaltsam — so rufe ich euch zu; und ihr werdet bald erkennen, daß das vermeintliche Unglück in Wahrheit euer Glück wird. Das Schicksal wollte euch nicht in der sinnlichen Liebe euer besseres Selbst verlieren lassen. Darum rief es euch rauh vom Genusse weg; es soll euch Zeit und Gelegenheit gegeben werden, in euer eigenes Innere einzukehren, statt in anderen Menschen aufzugehen. Benutzet also die euch verliehene Gnade und stoßet sie nicht erbittert weg, indem ihr mit Gewalt einem Leben ein Ende machet, das euch vermeintlicher Weise nichts mehr bieten kann. Das Wichtigste in diesem Leben ist die Erkenntnis, und die Erkenntnis ruht wesentlich auf dem Grunde des Schmerzes und — der Enthaltsamkeit. Vor allem habet Geduld in dem Ertragen der mit diesem Leben unabänderlich verknüpften Leiden. Was habt ihr zu fürchten? Der Tod kommt ja sicher einmal, auch wenn ihr ihn nicht herbeiführt. Also wartet ruhig und seid überzeugt, daß das Warten besser ist als die ungeduldige Beschleunigung des sicher kommenden Endes.





VI. Die Enthaltsamkeit unterstützt durch die Natur und das natürliche Bewußtsein.



Es ist charakteristisch, daß die Natur einerseits die Geschlechtsliebe vermittelst des starken, dem Manne eingepflanzten Triebes wachhält, andererseits aber auch selber in vielfacher Hinsicht dagegen arbeitet. Man beachte nur die ekelhaften Krankheiten, welche nicht selten auf den Geschlechtsakt folgen — ein starkes Abschreckungsmittel für die Männer. Man beachte die Schmerzen für das Weib bei der Geburt, die ganze körperliche Schwächung, welche Frauen nach öfteren Geburten erleiden, ein Umstand, der es vielen verheirateten Frauen schon in den ersten Jahren der Ehe, zum größten Entsetzen ihrer Männer natürlich, wünschenswert erscheinen läßt, den Geschlechtsakt ganz einzustellen. Man sieht also deutlich: Nicht bloß der Geist kämpft gegen den Geschlechtsakt, auch die Natur selber kämpft dagegen. Der Natur kommt es nicht einzig und allein auf unbegrenzte Vermehrung der Individuen an, weil, wenn durch eine solche die Qualität der Individuen leidet, damit zugleich auch die Qualität der Gattung eine schlechtere wird.

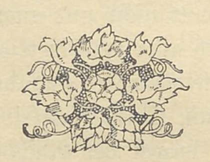
Die Natur hat überhaupt — und es ist dies eine kaum bisher gewürdigte Thatsache — gleichsam um den starken Trieb

der Männer zu paralysieren, **den Geschlechtstrieb der Frauen verhältnißmäßig sehr schwach entwickelt.** In der That sehen wir eine überaus große Anzahl lediger Mädchen ohne sonderliche Anstrengung ihre Keuschheit bis zum Lebensende bewahren, während die enthaltsam lebenden Männer zu zählen sind und ihren Entschluß nur unter den heftigsten Kämpfen mit sich selber auszuführen vermögen. Daher ist auch der Entschluß der Enthaltsamkeit beim Manne ein heroischer zu nennen, also ein übermenschlicher, der Entschluß des Weibes dagegen bloß ein echt menschlicher. Das Weib sucht auch in der Ehe nicht, wie der Mann, Befriedigung der Geschlechtslust, die für dasselbe etwas Nebensächliches ist, sondern Unterkunft gegenüber den Stürmen des Lebens. Die Ausübung des Triebes wird sogar dem Weibe in der Ehe, besonders dann, wenn sie weiteren Kinderzuwachs fürchtet, durchaus widerwärtig, ja direkt ekelhaft, und man kann sagen, daß es fast in jeder Ehe darob zu schweren Zerwürfnissen zwischen den Ehegatten kommt, ja daß diese Frage die wesentliche Ursache aller Uneinigkeiten in der Ehe überhaupt ist. Mein Buch richtet sich also nicht so sehr an die Frauen, die ich ja schon auf meiner Seite habe, sondern an die Männer.

Die allermeisten Männer stürzen sich in die Ehe, hoffend, hier ein wahres Paradies zu haben, wo sie allen ihren Begierden zügellos nachkommen können. Der Mann wähnt einen gleich starken Sinnesdrang auch bei seiner Frau, und wird durch die Kälte derselben enttäuscht und unangenehm berührt. Ein sehr großer Prozentsatz aller verheirateten Frauen wird ferner durch die Ehe unterleibskrank; und das unerbittliche Muß zwingt nun den Mann, Enthaltsamkeit zu üben, wenn nicht schon soziale Sorgen wegen der Nachkommenschaft ihm vorher Enthaltsamkeit auferlegt hatten. Alle diese Männer mögen die Lehren meines Buches beherzigen. Wenn ich auch nicht hoffen kann, daß sich sehr viele zu der absoluten, das ganze Leben andauernden Enthaltsamkeit, die ich auf mich genom-

men, bekennen werden, so mögen doch diejenigen, die in der Ehe Enthaltsamkeit üben müssen, sich mit mir getrösten, daß das für sie nur ein scheinbares Unglück ist; und sie mögen sich nicht außer der Ehe für das in der Ehe Entbehrte schadlos halten.

So kämpft also auch die Natur und nicht bloß der Geist gegen den Geschlechtstrieb. Es ist ein Kampf des Unbewußten in uns gegen die aus der Geschlechtsliebe dem Individuum erwachsenden Schädlichkeiten. Ingleichen widersetzt sich das unbefangene, also nicht aus der Erkenntnis hervorgehende Bewußtsein in uns dem Triebe — nämlich in dem Bestehen der Scham. Man schämt sich, über geschlechtliche Dinge zu sprechen. Man leistet dem Triebe Genüge in tiefster Dunkelheit, möglichst fern von Unbeteiligten. Die Eltern schämen sich der Sache vor den eigenen Kindern. Es liegt in dieser Scham, die man auch bei ganz wilden Völkern findet, das stillschweigende Eingeständnis, daß der Geschlechtsakt etwas Schimpfliches ist und besser nicht wäre. Die Menschheit ist sich überall und zu allen Zeiten, wenn auch dunkel, der Verwerflichkeit der Fortpflanzung bewußt, die immer das Daseinselend von einer Generation auf die Schultern der anderen schiebt. Zum klaren Bewußtsein aber kommt das Nichtseinsollen der Fortpflanzung erst dem Philosophen.





VII. Ueber die Weltnotwendigkeit als bestimmendes Prinzip meiner Enthaltsamkeit.



icht von selbst, nicht aus freien Stücken habe ich mich zur Entsagung bestimmt, sondern ich bin durch die eherne Notwendigkeit das geworden, was ich bin. Es giebt überhaupt keine Willensfreiheit des Menschen, sondern es herrscht die starrste Notwendigkeit in seinem Denken wie im Handeln.

Die Menschen schaudern vor der Annahme einer unbedingten Notwendigkeit allen Geschehens zurück und suchen mit nichtigen Scheingründen ihren Willen als etwas hinzustellen, das nicht der allgemeinen Notwendigkeit unterliege, weil sie wähnen, daß sie ohne Willensfreiheit Maschinen sind, also unselbständige Wesen, die bloß einem fremden Willen und damit fremden, nicht eigenen Zwecken dienstbar sind. Eine solche maschinelle oder äußere Notwendigkeit herrscht thatsächlich für uns in allen äußeren oder körperlich-sinnlichen Vorgängen. Hier ist jedes Ding Mittel für einen Zweck außer ihm selber, oder die zwecksetzende Notwendigkeit ist etwas außer dem Dinge, ist nicht mit ihm Eins. Soweit aber unser nichtkörperliches, also das eigentliche Innen-Ich, oder das Reich unserer Gedanken in Frage kommt, schwindet alles Außensein, da das Außensein eben nur eine Beziehung

körperlicher Vorgänge kennzeichnet. Hier im Geiste kann man also nicht mehr von äußerer Notwendigkeit sprechen, sondern nur von innerer, d. h. im Ich ist die Weltnotwendigkeit selber. Die Weltnotwendigkeit oder Gott ist mit dem Ich Eins geworden, und das geistige Ich ist also nicht mehr das Mittel für einen Zweck außer ihm, wie das körperliche Ich (der Leib), sondern ist sich selbst Zweck.

Die innere Notwendigkeit, gut zu sein, von der ich beherrscht werde, ist zugleich meine einzig mögliche Freiheit, nämlich in der Bedeutung des durch Gott Befreitseins von körperlich-sinnlichen Zwecken. Es muß immer ausdrücklich betont werden, daß der Mensch sich nicht selber zum Guten bestimmen kann, sondern daß nur Gott oder die Weltnotwendigkeit ihn dazu führt. Am besten, man läßt das ominöse Wort „Freiheit“, mit dem bisher in der Philosophie unsäglicher Mißbrauch getrieben wurde, ganz aus dem Spiele.

Für den Weltenlauf ist das Gute und das Böse gleichmäßig erforderlich, hat auch ganz den gleichen Wert und unterliegt der gleichen Notwendigkeit. Ein Wertunterschied existiert nur für das Ich. Beim Bösesthun ist das Ich sinnlichen oder fremden Zwecken dienstbar und vernachlässigt so seine individuelle Existenz nach dem Tode. Beim Gutesthun aber fallen Sinnesreize als Motive des Handelns fort, als Hauptzweck gilt die Veredlung und Vervollkommnung des Innen-Ich, und dieser vollkommenere Zustand auf Erden ergiebt auch einen vollkommneren Zustand im jenseitigen Leben.

Auf die Frage, ob man angesichts der Notwendigkeit noch einen Verbrecher strafen könne, antworte ich: Der Böse will das ihn, wie jeden Menschen, heimsuchende Daseinselend auf andere abwälzen, in Verkennung des Umstandes, daß sein Leid individuellen Zwecken nach dem Tode dient. Er ist also ein seelisch Zurückgebliebener oder Kranker. Darum ist es gerechtfertigt, ihn Besserungsanstalten zuzuführen, ähnlich wie man körperlich Kranke in Krankenhäuser bringt.

Wenn wir das Gefühl der Verantwortlichkeit haben, das uns nicht nur befiehlt, das Böse zu unterlassen, sondern auch positiv das Gute zu thun, so ist das durchaus nicht ein Beweis gegen die Notwendigkeit allen Geschehens. Das Vorhandensein dieses Gefühls ist nur ein Beweis dafür, daß wir uns unseres Ich als Selbstzwecks, als bestimmt für ein göttliches Leben bewußt sind. Oder mit anderen Worten: Das Einssein mit Gott kommt uns beim Gefühl der Verantwortlichkeit, bei der Regung des Gewissens zum Bewußtsein.

Und so ist es denn nicht mein Verdienst, daß ich entsage. Ich muß es. Die Weltnotwendigkeit will es. Ich weiß aber auch, daß mein Entsagen meinem individuellen Sein zu Gute kommt. Darum thue ich es gerne.

Und ich bin getrost, sollte ich auch wenig oder keine mir ähnlich Denkende finden. Auch das wollte die Weltnotwendigkeit.





VIII. Die sittliche Wiedergeburt und wie sie zur Enthaltsamkeit hinführt.



Wenn wir in unser Inneres eingehen, so finden wir daselbst eine vierfache Reihe von Vorgängen, nämlich: Handeln oder Bewegen, Wahrnehmen, Wollen und Begreifen. Psychogenetisch fangen wir als Neugeborene mit unwillkürlichen Handlungen oder Bewegungen an, darauf folgt das Wahrnehmen oder Empfinden, dann das Wollen und zuletzt das Begreifen. Man kann sagen, diese vier Vorgänge verlaufen in einer zusammenhängenden Kette, die eben mit der Bewegung anhebt und mit dem Begriff aufhört. Ganz analog wie die geistige Entwicklung setzt sich auch die physische Entwicklung des Menschen aus vier aufeinanderfolgenden Vorgängen zusammen, nämlich dem Zeugen, Empfangen, Gebären und Entwickeltsein. Es entsprechen diese 4 physischen Vorgänge genau den 4 psychischen, so daß also das Handeln nichts anderes als das Zeugen des Körpers in unserem Geiste ist, das Wahrnehmen ein geistiges Konzipieren, das Wollen ein geistiges Gebären, das Begreifen ein geistiges Entwickeltsein. Der Zweck der Entwicklung ist das Sichbilden einer Welt von Begriffen in unserem Innern, ähnlich wie es unserem Weltkörper, der Erde, auf das Entstehen einer Welt mannig=

faltiger lebender Geschöpfe ankommt. **Bewußtsein also oder das Bilden von Begriffen ist nichts anderes in unserem Geiste, als wie außerhalb desselben das Entstehen neuer Weltwesen.** Ich will diese meine Entdeckung, die sicherlich eine für die Philosophie hochbedeutsame genannt werden muß, noch späterhin in einem anderen Werke näher ausführen.

Psychogenetisch geht mithin unsere ganze Entwicklung von der Handlung oder Bewegung durch die Wahrnehmung und den Willen zur Begriffswelt. Der Begriff ist also das Ziel der Entwicklung. Dem Wesensinhalte nach, so kann man sagen, ist alles, was in unser Bewußtsein fällt, also Handlung, Wahrnehmung und Wille, nichts anderes als begriffliche Erkenntnis. Nur ist das rein Begriffliche, weil Endziel, eine hellere, lichtere Erkenntnis, das Gethane, Wahrgenommene Gewollte, weil werdend, eine dunklere Erkenntnis. Man kann auch sagen: Eine Erkenntnis ist um so lichter, je mehr sie dem wahren oder geistigen Ich angehört; um so dunkler, je mehr bloß dem körperlichen Ich angehörig, und da bilden Bewegung, Wahrnehmung, Wille und Begriff eine vom Niederen zum Höheren gehende Stufenfolge.

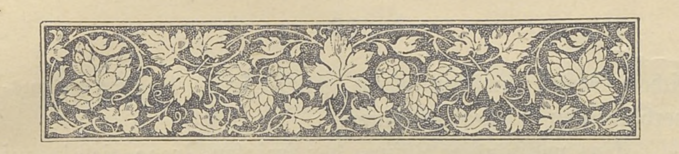
Die Stufen aber, die zur Bildung des Begriffes führten, gehen mit dem entwickelten Begriff nicht verloren. Der Begriff enthält sie alle in sich. Der Begriff ist die lebengewordene Einheit aller Thätigkeit, Wahrnehmung und Willensbestrebung, die zu seinem Entstehen führten; das alles ist gleichsam der Körper des Begriffs. Jeder unserer Begriffe ist darum ein denkendes Individuum, wie das Ich, und lebt in unserem Ich ein relativ selbständiges Leben, wie die erschaffenen Wesen im Weltschöpfer selber.

Zweck des irdischen Daseins für das Ich ist die Geburt einer psychischen Körperwelt aus sich heraus (eben die Begriffe). Das, was wir unseren Körper nennen, ist bei dieser Geburt nur als **Zeugungsorgan** thätig. Mit anderen Worten: Es wird vermittelst des uns wesentlich fremden

Leibes in unserem Geiste gezeugt. Und es ist jetzt ohne weiteres klar, daß und warum der irdische Körper, wenn der Geist entwickelt ist, fortfallen muß. Und klar ist auch, daß, da der Geist nur des Körpers bedarf, um befruchtet zu werden, der Geist, wenn die Befruchtung vollendet ist, also nach dem Tode, auch ohne diesen irdischen Körper weiter leben kann.

Wie primär unsere Handlungen und Wahrnehmungen verlaufen, darnach richtet sich unser Wollen und Begreifen. Und da alle unsere Lebensvorgänge eine fortlaufende Entwickelung darstellen, so kann man denn auch sagen: Wie unser Wollen und Begreifen, darnach richtet sich sekundär auch unser Handeln und Wahrnehmen. Man muß sich den ganzen Lebensverlauf nach Art einer Spirale vorstellen, welche, wenn sie auch zu ihrem Ausgangspunkte zurückzukehren scheint, doch nie wieder zu demselben Punkte gelangt, von dem sie ausgegangen ist. So scheint es dem Nichtdenker, daß wir durch den Tod in dasselbe Nichts gelangen, aus dem wir gekommen sind. Aber unsere Lebensspirale weist auf etwas ganz Anderes hin als das Nichts, nämlich auf einen psychischen Körper (die Begriffswelt) an Stelle des gegenwärtigen irdischen.

So ist denn auch unser durch den Begriff hindurchgegangenes Handeln, Empfinden und Wollen ein ganz anderes, als bei dem mehr oder weniger begriffslosen Sinnesmenschen. Das Entwickeltsein der Begriffswelt hienieden nenne ich Stadium der Wiedergeburt. Der Wiedergeborene lebt, wie der Sinnesmensch, auch wesentlich für seinen Körper, aber für den psychischen, nicht für den sinnlichen. Wie der Sinnesmensch, sucht der Wiedergeborene Seligkeit; aber er will die Seligkeit des psychischen, nicht des sinnlichen Ich. Wie der Sinnesmensch findet der Wiedergeborene sein höchstes Genügen in der Liebe zu einer ihn wiederliebenden Persönlichkeit; aber der Sinnesmensch hat diese Persönlichkeit außer sich (Weib), der Wiedergeborene in sich (Begriffe und diese hinführend zu Gott).



IX. Die Enthaltsamkeit als Lösung der sozialen Frage.



enn auch, wie es mir nur zu wahrscheinlich ist, die geschlechtliche Enthaltsamkeit als ethische Forderung allein sich wenig Anerkennung verschaffen sollte — zu einer um so größeren Bedeutung kommt die Enthaltsamkeit in der mächtigsten aller modernen Bewegungen, in der sozialen. Um es kurz zu sagen: **Die soziale Frage ist eine geschlechtliche Frage.** Ich bin kein Sozialist und werde niemals ein solcher werden, weil ich von der Überzeugung ausgehe, daß das irdische Dasein des Menschen immerdar ein elendes sein wird, somit auch von keiner irgendwie gearteten Umwälzung ein größeres Glück der gesamten Menschheit erhofft werden kann. Nichts destoweniger erheischt es aber die Humanität, jedem Erdenbürger, soweit es in unseren Kräften steht, ein menschenwürdiges Dasein zu verschaffen. Das Dasein vieler, o, unsäglich vieler ist aber ein menschenwürdiges nicht zu nennen. Und der Grund? Die Menschheit, die niederen Klassen vor allem, produzieren zu viel Kinder, und es wird hierdurch der Wert des einzelnen Menschenlebens herabgedrückt. Je weniger Kinder, bis zu einem gewissen Grade natürlich, desto höher der Wert jedes Menschenlebens, desto menschenwürdiger das Dasein des Einzelnen. Was die Menschheit an geschlecht-

lichem Genuß einbüßen würde, würde sie an besseren Lebensverhältnissen wieder gewinnen.

Eine vollständige Lösung der sozialen Frage giebt's auf Erden nicht, die ist nur im Himmel erreichbar. Wenn wir uns aber der Lösung nähern wollen, so müssen wir die soziale Frage als eine geschlechtliche auffassen. Und nicht wesentlich von oben, von seiten der Besitzenden, sondern von den unteren Klassen aus kann die soziale Frage als eine geschlechtliche wirksam in Angriff genommen werden.

Über das soziale Elend, welches in ärmeren Familien (und der bei weitem größte Teil der Bevölkerung gehört ja der ärmeren Volksklasse an) durch allzu großen Kinderreichtum hervorgerufen wird, kann ich mich kurz fassen. Das Elend liegt ja auf der Hand. Mann und Frau müssen sich harte Entbehrungen auferlegen und dadurch ihre Gesundheit schädigen. Die Frau leidet außerdem noch an den Folgen der Geburten. Selbstverständlich kann ferner eine zahlreiche Kinderschaar nicht gleich sorgfältig erzogen und gut ernährt werden, wie eine geringere. Ein schwächliches und ethisch weniger wertvolles Geschlecht wächst also heran. Auch ist es eine statistische Erfahrung, daß mit dem größeren Kinderreichtum die Zahl der Kinder-Todesfälle relativ zunimmt. Welche Unsummen von Kapital gehen bei der gegenwärtigen erschreckend hohen Kindersterblichkeit zu Grunde! — Durch die Übervölkerung wird ferner der Kampf ums Dasein verschärft; es bleibt dem Einzelnen kaum Zeit und Gelegenheit zur Einkehr in sich selber, weil seine Kraft durch die Sorge um das tägliche Brot absorbiert wird. Somit wird also der eigentliche Lebenszweck des Menschen, die Erkenntnis seiner metaphysischen Bestimmung, verfehlt. Es ergiebt sich im ganzen ein trauriges, einzig und allein materiellen Zwecken dienendes Dasein.

Es kann, da ein Glückeszuwachs in der Welt unmöglich ist, nichts wertvolles erreicht werden, ohne daß etwas preis-

gegeben wird, das auch einen gewissen Wert hat. Es frägt sich nur, ob das, was man erreicht, höher steht, als das, was man opfert. Das ist aber hier der Fall. Wenn die Menschheit in meinen Bahnen wandelt, so tauscht sie ein nur scheinbares Unglück, die Enthaltsamkeit, gegen das thatsächliche Unglück eines nicht menschenwürdigen Daseins ein.

Was den Entschluß der Enthaltsamkeit so besonders groß macht, ist dies: Ich erlöse viele, viele Tausende armer Menschen, die aus mir entsprossen wären, von dem ganzen Elend dieses Daseins. Angenommen, ich hätte geheiratet und hätte zwei Kinder. Jedes derselben würde wieder heiraten und wieder Kinder haben, und so fort in steigender Progression, bis nach Jahrhunderten wohl viele Tausende Nachkommen aus mir hervorgegangen wären. Diese armen bedauernswerten Menschen, von denen ich nur zu gewiß weiß, daß sie bloß ein Leben voll Qual und Leid hier zu erwarten hätten, habe ich durch meinen einfachen Entschluß dauernder Enthaltsamkeit von all' ihrem drohenden Elend erlöst. Ist das nicht ein tausendfach edleres Bewußtsein, als das Bewußtsein an die etwa mir entgangenen armseligen Freuden meines ehelichen Lebens? Zugleich habe ich, soweit in meinen Kräften steht, durch meine Enthaltsamkeit dazu beigetragen, daß der vertierende Kampf ums Dasein sich weniger in Mit- und Nachwelt geltend machte.

Und angesichts des tausendfältig aus unserem Fortpflanzungsdrange emporwuchernden Elends giebt es noch immer Leute, welche die Geschlechtsliebe als etwas Hohes und Herrliches, überhaupt als die wahre Seligkeit des Erdenlebens preisen! Eine herrliche Seligkeit wahrhaftig — durch das Elend von Tausenden Nachkommen erzeugt. Muß man denn nicht schaudern vor jedem Tropfen Freude? Ihm folgen ja Millionen Schmerzensthränen armer Nachgeborenen. Und zum Ekel werden muß einem doch jeder Augenblick Wonne. Denn Billionen Flüche verzweifelter Erdenpilger gellen uns ja daraus entgegen.

Aber freilich – die Menschen können auch entschuldigt werden. Sie wissen nicht, was sie thun. Sie werden zu wenig oder nahezu gar nicht über das Verderbliche, Nichtseinsollende der Geschlechtsliebe aufgeklärt. Jahraus, jahrein erscheinen neue Romane, Novellen, Erzählungen, Abhandlungen, Gedichte, die das Glück der Geschlechtsliebe in allen möglichen Farben schildern. Und selten, äußerst selten ein Buch, das von der Enthaltsamkeit handelt.

Wie gern möchte ich mein Dasein ganz und gar der von mir verteidigten Sache widmen! Wie gern in Geschichte und Leben den Spuren ähnlich denkender Männer nachforschen und das für die Allgemeinheit Wissenswerte ans Licht ziehen!

Bevor ich schließe, will ich der Vollständigkeit wegen noch kurz erwähnen, daß in der neueren Zeit eine ganze große Litteratur, betreffend die Mittel zur Verhütung der Konzeption, aufgetaucht ist. Wer sich dafür interessiert, den verweise ich auf die bezüglichen Autoren, vor allem das Werkchen von Dr. H. Schröder: Die Vorbeugung der Empfängnis aus Ehenot (Preis 2 Mark. Verlag von Max Spohr in Leipzig). Ich bin nicht Gegner dieser Bestrebungen. Aber mein Buch braucht sich nicht mit ihnen zu befassen. Ich habe für meine Person den Standpunkt der völligen Enthaltsamkeit gewählt, weil er der ethisch höhere ist. Was mich betrifft, so ist es mir möglich, diesen Standpunkt streng durchzuführen, und ich sehe nicht ein, warum ihn nicht auch andere durchführen könnten. Es kommt nur auf den ernsten, unabänderlichen Willen an.

